

Barth, Greifswald, Wolgast: Die Wiederauferstehung der vorpommerschen Kirchenbibliotheken

Falk Eisermann

Einleitung

„Als ich verwichenen Herbst einen Freund in Bernau besuchte, und, der Einförmigkeit ungewohnt, unterhaltende Gegenstände zu beobachten wünschte; fiel mir ein, daß einige Merkwürdigkeiten dieser Stadt meinen Wunsch befriedigen könnten. Ich entschloss mich daher, die Ueberbleibsel alter Denkmäler der Hussiten auf dem Rathhause in Augenschein zu nehmen; auch die Kirchenbibliothek zu besehen (...). So sehr ich mich freute, für meine Forscherbegierde Nahrung zu finden auch litterarische Bemerkungen und typografische Entdeckungen zu machen, wozu eine anschauliche Kenntniss der alten Drucke sehr notwendig ist; so groß war mein Erstaunen, als ich diese Bibliothek – nicht mehr fand! und erfuhr, daß die mehresten Bücher derselben, weil sie theils von Würmern zerfressen, theils zu alt, und von keiner großen Erheblichkeit gewesen !! öffentlich versteigert; und von einem dasigen Kaufmann, als Makulatur für ungefähr 10 Thaler, erstanden wären! – In dem Schranke, worin ehemals diese Kirchenbibliothek aufbewahrt worden, waren noch einige Theile von Luther's Werken, Melancthon's loci theologici, und wenig andere theologische Schriften aus Luthers Zeitalter zu sehen; die vielleicht in Protestantischer Rücksicht, oder aus andern theologischen Ursachen, nicht veräußert werden durften, und also der fernern Aufbewahrung würdig zu sein schienen. Meine Neugier ward noch mehr erregt. Ich ging deshalb selbst zu dem Kaufmann, und bat ihn, mir einige von den alten erstandenen Büchern zu zeigen. (...) Wir stiegen bis unter das Dach auf den Kornboden, wo diese Denkmäler alten Drucks (oder diese Mönchsschriften, wie sie der Kaufmann nannte) im Winkel unter dem Schutt von allerlei Makulatur, ihrer Bestimmung gemäß, vergraben lagen.“

Diese anonyme Mitteilung erschien 1793 in der Berlinischen Monatsschrift unter der Überschrift „Vernichtung der Kirchenbibliothek zu Bernau im Jahre 1792“.¹ Der geschilderte Fall ist nur einer von zahllosen Belegen für die Anwendbarkeit des Klassikerzitats *pro capto lectoris habent sua fata libelli* – frei übersetzt: Die Auffassungsgabe des Lesers entscheidet über das Schicksal der Bücher. Wollte man diesen Gedanken auf unseren Gegenstand, die alten Kirchenbibliotheken Vorpommerns, anwenden, könnte man vielleicht so formulieren: Das Schicksal einer Büchersammlung wird bestimmt vom verantwortlichen Handeln ihrer Besitzer. Die betrübliche Episode aus Bernau zeigt, dass es vielerorts nicht weit her damit war, und dies gilt leider nicht exklusiv für das 18. Jahrhundert. Umso erfreulicher ist es, dass sich die drei großen vorpommerschen Kirchenbibliotheken in Barth, Greifswald und Wolgast jetzt wieder als positive Beispiele solch verantwortlichen Handelns präsentieren.

„Bibliotheken bauen“ – das Rahmenthema des ersten Barther Gesprächs, bei dem die folgenden Gedanken vorgetragen wurden – ist den meisten Bibliothekaren vertraut. Das Planen, Abreißen, Errichten, Renovieren, Vergrößern, Um- und Neugestalten von Bibliotheksbauten gehört beinahe zum Berufsbild; zumindest kann kaum einer aus der Zunft von sich behaupten, das ganze Arbeitsleben unbehelligt von Planungssitzungen und Baulärm absolviert zu haben. Aber die mehr oder weniger langmütig ertragenen Strapazen führen in aller Regel zu positiven Resultaten. Erstens: Die Leserinnen und Leser finden nach Ende der Baumaßnahmen deutlich optimierte Bedingungen vor; zweitens: Die Bestände sind nach dem Bau nicht nur besser nutzbar als vorher, sie sind vor allem besser geschützt.

Es gehört indes auch zum bibliothekarischen Erfahrungswissen, dass vielerorts bis in die Gegenwart hinein Zerstörungen und Zerstreuungen historischer Büchersammlungen zu beklagen sind. Wenn ich also den Begriff der „Wiederauferstehung“ der vorpommerschen Kirchenbibliotheken benutze, so mag das aus theologischer Sicht etwas verwegen klingen, aus bibliothekarischer, wissenschaftlicher und kulturgeschichtlicher Perspektive aber erscheint der Begriff keinesfalls übertrieben. Es ist ein Glücks-, aber kein Zufall, dass den großen und wichtigen Traditionsbibliotheken von St. Marien in Barth, St. Nikolai in Greifswald und St. Petri in Wolgast seit einiger Zeit eine neue Aufmerksamkeit und substantielle finanzielle Zuwendungen zuteilwerden, die es ermöglichen, diese wenn auch vielleicht noch nicht im allgemeinen kulturellen Gedächtnis, so doch in der Geschichte der Region tief verankerten Kulturdenkmäler umzugestalten und dadurch der interessierten Öffentlichkeit und der Forschung zugänglich zu machen. Um den Leserinnen und Lesern dieses Beitrags die Bedeutung dieser drei Büchersammlungen für die Wissenschaft wie für die Kulturgeschichte der Region näherzubringen, möchte ich im Folgenden ihr jeweiliges historisches Profil kurz beschreiben, ihre Schwerpunkte und Charakteristika betonen und einen Ausblick auf ihre bibliothekarischen, wissenschaftlichen und kulturellen Perspektiven nach den abgeschlossenen oder geplanten Baumaßnahmen wagen.

Beginnen wir nach Alter und Alphabet: mit St. Marien in Barth. Hier genügen Stichworte, da mehrere Überblicke über die Geschichte der Sammlung vorliegen² und andere in diesem Band wiedergegebene Referate sich detailliert mit den baulichen Befunden und den soziokulturellen und historischen Kontexten befassen.

Zunächst sei aber ein neues, recht spektakuläres historisches Zeugnis über die Frühzeit der Bibliothek vorgestellt. In der älteren regional- wie bibliotheksgeschichtlichen Literatur wurde als Datum der Ersterwähnung der *libreria Bardensis*, der Bibliothek der Pfarrkirche St. Marien, bislang stets das Jahr 1451 genannt. Aus diesem Jahr stammt das Testament eines Klerikers, in dem die Bibliothek erwähnt wird.³ Bereits vor über einem Jahrhundert indes wurde ein von der Forschung bislang übersehenes Dokument veröffentlicht, das ein erheblich höheres Alter der Barther Büchersammlung belegt, nämlich eine Gründung deutlich vor dem Jahr 1398.⁴ Das Verdienst, erstmals auf diese Quelle und ihre Bedeutung aufmerksam gemacht zu haben, gebührt dem Brandenburger Domstiftsbibliothekar und -archivar Uwe Czubatynski, der sie bereits vor über 15 Jahren in seinem materialreichen Buch über die deutschen Kirchenbibliotheken des Mittelalters und der frühen Neuzeit vorgestellt hat.⁵ Auch hierbei handelt es sich um ein Priestertestament: Am 3. Juni 1398 nämlich vermachte der Barther Pfarrer Hermann Hut bzw. Hoed (so in der Quelle) der Kirche eine Reihe von Büchern, und zwar „zur Wiederherstellung der Bibliothek“ (*pro liberaria restauranda*). Es muss also schon geraume Zeit vor der Abfassung des Testaments, jedenfalls im späten 14. Jahrhundert, einen als Bibliothek bezeichneten Bücherbestand und wohl auch einen Aufbewahrungsraum dafür in St. Marien gegeben haben. Offenbar war dieser ältere Bestand in irgendeiner Weise vernachlässigt worden und sollte nach Huts Willen nunmehr eine nachhaltige Sicherung erfahren.

Huts Legat umfasste, dem Testament zufolge, neben einem Messbuch (s.u.) vor allem Predigthandschriften, unter anderem eine zweibändige Ausgabe der „*Sermones supra Epistolas et Evangelia*“ des Prämonstratensers Johannes von Abbeville, daneben ein „*Passionale*“, die beiden priesterlich-liturgischen Handbücher „*Rationale divinorum officiorum*“ des Guillelmus Durandus und „*Compendium theologiae veritatis*“ des Hugo Ripelin von Straßburg sowie ein Buch unbekannten Inhalts, das Hut als *viaticum meum* bezeichnet; es soll, so legt er fest, zum allgemeinen Nutzen der Barther Klerikergemeinschaft im Chor der Kirche aufbewahrt und angekettet werden. Leider scheint keine dieser von Hut gestifteten Handschriften noch in der Marienbibliothek vorhanden zu sein. Auch ein anderer Einrichtungsgegenstand, besonders wertvoll und deshalb noch vor den Büchern genannt und seinem Nachfolger als Rektor der Barther Kirche zugedacht, ist nicht mehr erhalten: *lectum meum magnum*, „mein großes Bett“.

Das umfangreiche Testament des Hermann Hut kann hier nicht im Detail behandelt werden. Es stellt nicht nur für die Historie der Barther Bibliothek,

sondern für die Kirchen- und Kulturgeschichte Pommerns im ausgehenden Mittelalter insgesamt eine bedeutende Quelle dar, die dringend eingehender zu analysieren wäre.⁶ Hut verfügte offenkundig über ein sehr großes persönliches Vermögen. Gleich im ersten Absatz des Testaments erwähnt er eine von ihm – wohl in Barth – gestiftete Vikarie, die derzeit der Pfarrer Gerlach Schorzow innehatte; dieser Vikarie vermacht er sein Messbuch (*missale meum*) und eine Reihe liturgischer Gewänder und Gerätschaften, z. T. aus vergoldetem Silber. Neben den Priesterbruderschaften in Barth und Stralsund, denen er jeweils die gewaltige Summe von 600 Mark sundisch zuteilt,⁷ bedenkt er geistliche und weltliche Würdenträger und Institutionen in weitem Umkreis mit Geldern und Pretiosen: unter anderem die Bürgermeister und die Pfarrer von Rostock, die Herzöge von Stettin und den Bischof von Schwerin, aber auch einen engen Verwandten, seinen *avunculus* (Onkel) Johannes. Aus dem Testament geht nicht nur Huts ungewöhnlicher Reichtum hervor, es wird auch deutlich, dass er bestens vernetzt war und Kontakte zur weltlichen wie geistlichen Führungsschicht des Landes unterhielt. Für Barth bedeutet die erstmalige Kenntnissnahme dieser seit langem publizierten Quelle vor allem: Die Bibliothek von St. Marien bestand bereits erheblich früher als bisher angenommen, nämlich vor Juni 1398. Sie ist damit womöglich die älteste bis heute am Ort vorhandene Kirchenbibliothek überhaupt.⁸

Anderthalb Jahrhunderte später kam es zu einer ersten ‚Neugründung‘ der Bibliothek, als der protestantische Pfarrer und Reformator Johannes Block der Barther Kirche seine umfassende Büchersammlung vermachte, darunter viele Inkunabeln und frühreformatorische Druckwerke, die bis heute mit Recht gerühmte „Block-Bibliothek“, die mit der Neuaufstellung 2013 dankenswerterweise wieder in den ursprünglichen Sammlungskontext zurückgeführt wurde.⁹ Bis etwa um 1900 wurde die Sammlung sodann sorgfältig beaufsichtigt, gepflegt, erweitert und katalogisiert, so dass letztlich ein Bestand von 4000 Bänden vorlag, der durch Deposita aus den umliegenden Pfarreien Bodfeld, Flemendorf, Kenz und Saal weiter aufwuchs. Da der restaurierte und im April 2013 feierlich wiedereröffnete gotische Bibliotheksraum schon den Barther Kernbestand kaum vollständig aufnehmen kann, wird für die Depositalbibliotheken derzeit eine eigene Lösung entwickelt.

Zum Forschungsstand und zu den inhaltlichen Perspektiven mögen wenige Hinweise genügen. Ausführliche Beschreibungen der neun erhaltenen mittelalterlichen Codices sind in der Handschriften-Datenbank Manuscripta Mediaevalia im Internet verfügbar.¹⁰ Die Online-Datenbank des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke an der Staatsbibliothek zu Berlin¹¹ verzeichnet 145 Inkunabeln bzw. Inkunabel-Fragmente in Barth, ein für Mecklenburg-Vorpommern sehr ansehnlicher Bestand. Geht man davon aus, dass sich zukünftig ein starkes Forscherinteresse auf die noch kaum erschlossenen Druckbestände des 16. und 17. Jahrhunderts richten wird, so bietet die Barther Bibliothek eine höchst interessante Perspektive für die Wissenschaft, aber natürlich auch für die Öffentlichkeit. Der 2010 gegründete, soeben mit dem Europa Nostra-Preis der

Europäischen Kommission ausgezeichnete Förderverein Kirchenbibliothek St. Marien Barth e.V. und sein Fachlicher Beirat¹² werden sich weiterhin in enger Abstimmung mit der Kirchengemeinde um die nachhaltige Sicherung und Erschließung dieses einzigartigen Kulturdenkmals und um seine Sichtbarmachung in regionalen wie überregionalen Zusammenhängen einsetzen.

Greifswald, Dom St. Nikolai

Die Bibliothek des Geistlichen Ministeriums in St. Nikolai in Greifswald¹³ wurde im Januar 2012, genau 410 Jahre nach ihrer Gründung, wiedereröffnet. Es handelt sich in ihren Ursprüngen um „die Bibliothek für die evangelischen Prediger und Lehrer in Greifswald, die zusammen das Geistliche Ministerium bildeten“.¹⁴ Die Einrichtung einer solchen ‚theologischen Zentralbibliothek‘ war in den reformierten Städten Norddeutschlands ein fast normales Ereignis. Die pommersche Kirchenordnung von 1535 hatte, wie der Greifswalder Diakon Robert Lühder es in seinem bis heute grundlegenden Katalog der Druckschriften des Ministeriums beschrieb, „in ernstlicher Würdigung der Bedeutung und des Wertes der aus der katholischen Zeit her in den Kirchen und Klöstern vorhandenen Büchereien“ eine Bestimmung zur Errichtung von Bibliotheken erlassen:

„Vnde syndt ynn den Steden ynn Parhen (Pfarreien) vnde Klöstern etliche Librien, dar denne etliche gude bökere ynne synd, welcke ytzunder yemmerlick vnde schmelick vörkamen vnde vörbracht werdden, dat men dar öuer ock beuelen vnde vörordenen wyllle, dat solcke wol tho hope vorsammet werden, vnde ynn eyner yewelicken Stad eyne gemeyne Liberie geholden werde, vör de Parners (Pfarrer), Predikers, Scholmesters vnde Scholgesellen“.¹⁵

Der Bugenhagensche Bildungsauftrag war eindeutig: In den *Liberien* sollte nicht nur das aktuelle reformatorische Schrifttum gesammelt werden, sie sollten vielmehr gerade auch das in aufgelassenen Klöstern und Pfarrkirchen vorhandene Bibliotheksgut bewahren. In Pommern scheint der zitierte Passus aus der Kirchenordnung besonderes Gehör gefunden zu haben, und so wurden vielerorts Bibliotheken auf der Grundlage altgläubiger Bestände eingerichtet und in reformatorisch-humanistischem Geist weiter ausgebaut.

In Greifswald wurde allerdings über die neue Bibliothek, die zuerst die Bücher der beiden Bettelordensklöster aufzunehmen hatte, zunächst ein halbes Jahrhundert lang zwischen Rat und Landesherr hin- und her diskutiert. Ende August 1562 wird dem Rat vorgeworfen: In anderen, „geringeren“ Städten des Umlands seien die Bibliotheken schon eingerichtet (zum Beispiel, könnte man ergänzen, in Barth); ob er, der Rat, denn nicht zum Wohl der hiesigen Prediger endlich auch aktiv werden wolle, ihre Stipendien seien nun mal „nitt so gar

groß, allerlei dinliche bucher für sich selbs zu erkhauffen“?¹⁶ Der Rat windet sich: Es sei keine gute Idee, eine Bibliothek einzurichten, die Bücher lägen teilweise ohne ihre alten Holzdeckel herum, seien verstellt, verschollen, entwendet, und man müsse mit der Bibliothek womöglich ganz von vorne anfangen.¹⁷ Die Diskussion drehte sich vor allem, wenig überraschend und bis heute aktuell, um die Kosten für die Neuordnung und den Unterhalt der Sammlung. Schließlich erklärte man sich aber bereit, die Bücher im ehemaligen Franziskanerkonvent zusammenzutragen. Zu diesem Zweck wird zunächst ein Bibliotheksausschuss gegründet. In den folgenden Jahren passiert freilich – nichts. Erst 1599 wird ein Inventar der in die neue Bibliothek zu transferierenden Bücher erstellt, und drei Jahre später kommt es dann zu ihrer Gründung.¹⁸

Einzigartig ist diese älteste Büchersammlung Greifswalds vor allem wegen der hohen Zahl mittelalterlicher Handschriften, deren Entstehungszeit bis ins 14. Jahrhundert zurückreicht. Das bisher älteste in der Bibliothek aufgefundene Schriftstück ist ein Handschriftenfragment aus dem 12. Jahrhundert.¹⁹ Dazu kommen annähernd 300 Inkunabeln. Damit besitzt das Geistliche Ministerium einen der umfangreichsten Altbestände in Mecklenburg-Vorpommern überhaupt. Er stammt überwiegend aus den Greifswalder Konventen der Franziskaner und Dominikaner. Von den einstmals vorhandenen vorreformatorischen Büchern aus St. Nikolai selbst scheint hingegen nichts erhalten zu sein. Aus dem 16. und 17. Jahrhundert bewahrt die Bibliothek über 2500 Drucke, darunter einige Rarissima und Unikate, außerdem eine Reihe von Werken aus späterer Zeit, so dass ein Gesamtbestand von weit über 3000 Titeln vorliegt.

Schon im 19. Jahrhundert hatte der Greifswalder Gelehrte Theodor Pyl ein großes Werk über die Handschriften und Urkunden der Nikolaibibliothek vorgelegt.²⁰ Auch wenn es von seiner These her als verfehlt gelten muss, so kann Pyls Buch doch beispielhaft als einer von vielen Belegen für die intensive wissenschaftliche Nutzung, Erhaltung und Erforschung des Bestandes vom 17. bis ins 20. Jahrhundert dienen. Herausgehoben seien etwa die Studien von Wilhelm Wattenbach zu dem in der Handschrift XXIII.E.100 überlieferten, wohl in Schlesien niedergeschriebenen Inquisitoren-Handbuch;²¹ noch 1967 veröffentlichte der westdeutsche Historiker Jürgen Petersohn ein unbekanntes Mirakel, das als handschriftlicher Nachtrag in einer Inkunabel des Geistlichen Ministeriums erhalten ist.²² Das bis heute gültige Referenzwerk für weite Teile des Altbestands ist das bereits genannte, 1908 publizierte Verzeichnis der Druckschriften des Geistlichen Ministeriums von Robert Lühder. Ihm verdanken wir auch eine Bibliotheksordnung mit traumhaften Nutzungsbedingungen: Es werden acht Wochen Ausleihfrist eingeräumt, die gegebenenfalls verlängert werden können. Nur Handschriften und wertvolle Drucke seien „in der Wohnung des Bibliothekars und unter dessen Aufsicht zu benutzen“.²³ Solche Vorsicht war angebracht, denn es gab schmerzliche Verluste. So hatte 1869 ein Student namens Matthies – ein Kandidat der Juristerei! – die aus Padua stammende kirchenrechtliche Handschrift 22.C.V. entliehen, vergaß aber, sie zurückzugeben, bevor er nach Amerika auswanderte.²⁴

Seit etwa 20 Jahren gibt es wieder vielfältige Aktivitäten rund um die Sammlung. Hier ist zuerst das Handbuch der historischen Buchbestände zu nennen, in dem Geschichte und Profil des Geistlichen Ministeriums beschrieben, die Kataloge verzeichnet und die Forschungsliteratur zusammengestellt sind.²⁵ Es folgten mehrere Publikationen zu den Wiegendrucken und 2009 schließlich die bislang letzte große Arbeit, der Katalog der mittelalterlichen Handschriften in Greifswald, in dem die Codices aus St. Nikolai an erster Stelle stehen.²⁶ Waren schon durch diese Grundlagenforschungen gute Voraussetzungen für die verbesserte Sichtbarkeit der Bibliothek geschaffen, so ist durch den 2012 abgeschlossenen Umbau nun auch eine wesentliche räumliche Verbesserung eingetreten. Die Bücher stehen ganz evident nicht mehr im Verborgenen, sondern geradezu ‚auf dem Präsentierteller‘: in einem gewölbten Raum über der Sakristei im nördlichen Seitenschiff des Doms. Es war eine mutige Entscheidung der Verantwortlichen, diesen historischen Bibliotheksraum zur Kirche hin nicht abzumauern, sondern sich für Transparenz zu entscheiden, für eine gläserne Wand, die vom Kirchenschiff aus den Blick auf die Regale mit ihrem wertvollen Inhalt freigibt.

Eine notwendige Folge dieser Transparenz ist ein gesteigertes öffentliches Interesse an der Bibliothek, das sich an den Besucherzahlen und Nachfragen in Greifswald, ähnlich jetzt auch in Barth, ablesen lässt. In beiden Fällen kommt es nun darauf an, koordiniert und kontinuierlich an der Präsentation und Erhaltung der Bestände weiterzuarbeiten; vor allem aus den literatur- wie geschichtswissenschaftlichen Fächern erwarten wir eine intensivierte Bestandserforschung.²⁷ Allerdings können solche Bibliotheken im Gegensatz zu Lühders Zeiten nicht mehr als quasi-öffentliche Sammlungen unterhalten werden. Abgesehen davon, dass die Gemeinden kaum geregelte Benutzungszeiten anbieten können, die in jedem Fall eine ständige bibliothekarische und sicherheitstechnische Begleitung erfordern würden, erscheint es auch aus Sicht des Bestandsschutzes nicht geraten, die Bücher uneingeschränkt zugänglich zu machen. Hier besteht natürlich ein gewisses Spannungsverhältnis zwischen den vor Ort gegebenen konservatorischen wie personellen Möglichkeiten und den Wünschen von Öffentlichkeit und Forschung. Besonders hervorgehoben sei daher an dieser Stelle die Bedeutung der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Hiltrud Uphues in Barth und Klaus Wiggers in Greifswald haben in den vergangenen Jahren einen sehr großen Anteil an der dauerhaften Sichtbarmachung der beiden neueröffneten Kirchenbibliotheken gehabt.

Neue Chancen für die bestandsschonende Benutzung und überregionale Präsentation wertvoller Bücher bietet selbstverständlich die Digitalisierung. Dank einer (allerdings sehr bescheiden ausgestatteten) Initiative der Landesregierung wurden in den vergangenen Jahren an der Universitätsbibliothek Greifswald einige Altbestände über das Portal „Digitale Bibliothek Mecklenburg-Vorpommern“ im Internet zugänglich gemacht. Während für das Geistliche Ministerium bisher erst wenige Angebote vorliegen, sind immerhin fast alle Bände der Block-Bibliothek digitalisiert und online verfügbar.²⁸ Auch die

Staatsbibliothek zu Berlin kann einen Beitrag zur Kenntnis der Block-Bibliothek leisten, denn zu unserer großen Überraschung stellten wir vor einiger Zeit fest, dass einer der wertvollsten Bände der Berliner Inkunabelsammlung, das Exemplar der berühmten, im Jahr 1465 von Johann Fust und Peter Schöffer in Mainz gedruckten Ausgabe von Ciceros „De officiis“ (GW 6921), einen Besitzeintrag von Johannes Block trägt. Der Band stammt mithin aus Barth und wurde laut Akzessionsnummer im Jahr 1912 von der damaligen Königlichen Bibliothek gekauft.²⁹ Auch die Königliche Bibliothek Kopenhagen und die Universitätsbibliothek Greifswald besitzen Inkunabeln mit Barther Provenienz.³⁰

Diese Streubestände weisen auf einen bislang unbeachteten Aspekt der regionalen Bibliotheksgeschichte hin: Nicht der gesamte Altbestand ist vor Ort erhalten, sondern es kam vereinzelt zu Abgaben, wie sie vor allem im 19. und frühen 20. Jahrhundert durchaus üblich waren. Betroffen von solchen, meist in akuter finanzieller Not der Unterhaltsträger begründeten Verkäufen waren, wie der Fall der Berliner Inkunabeln hinreichend verdeutlicht, nicht etwa irgendwelche ‚wertlosen Dubletten‘, die es aus Sicht der historischen Buchforschung ohnehin nicht gibt, sondern – vom materiellen wie vom ideellen Aspekt her – die Herzstücke der Sammlung. Wollen wir den Versuch einer Gesamtrekonstruktion der ältesten Barther Buchbestände unternehmen, so sind diese versprengten, doch besonders wichtigen Einzelbände stets zu berücksichtigen.

Wolgast, St. Petri

Das angeklungene Stichwort ‚Sammlungszerstreuung‘ führt zu unserer dritten Station, St. Petri in Wolgast.³¹ Hier sehen wir uns mit dem historischen Kuriosum konfrontiert, dass wir es strenggenommen mit zwei alten Kirchenbibliotheken zu tun haben. Da ist zunächst der Urbestand der 1598 von dem Pastor Samuel Marcus begründeten und durch Ankäufe und Geschenke aus Privatsammlungen, Klöstern und Kirchen der Region erheblich erweiterten Bibliothek; unter anderem wurden dadurch wichtige Teile der Bibliothek des ansonsten weitgehend zerstörten Zisterzienserklosters Eldena bei Greifswald gerettet. Den Stadtbrand von 1713 überstand die Büchersammlung im noch heute genutzten Gewölberaum über dem südlichen Seitenschiff von St. Petri unbeschadet, nicht aber die Entwicklungen des bibliothekarisch bisweilen wenig aufgeklärt agierenden 19. Jahrhunderts. Ausgerechnet Baumaßnahmen an der Kirche führten dazu, dass fast der gesamte Bestand von 950 Bänden im Juli 1831 zu einem Schleuderpreis an die Universitätsbibliothek Greifswald verkauft werden musste. Zwar gelangte die Sammlung damit dauerhaft in ein sicheres Umfeld, jedoch hat das kulturelle Gedächtnis der Stadt Wolgast, das sich eben nur in ihren Mauern selbst manifestieren kann, durch den Verkauf einen nicht wiedergutzumachenden Verlust erlitten.

Erläutert sei dies am prominentesten Beispiel. Erst 1890, also mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Erwerb der Sammlung, bemerkte man in Greifswald, dass sich im Wolgaster Bestand eines der bedeutendsten Erzeugnisse des frühesten Buchdrucks überhaupt befand: ein herausragend ausgestattetes Exemplar der um 1458 gedruckten, so genannten 36-zeiligen Bibel (GW 4202). Bei dieser in zwei Bänden vorliegenden Zimelie handelt es sich um eines von nur vier weltweit erhaltenen, vollständigen Exemplaren, die auf Papier (und nicht auf Pergament) gedruckt wurden – mithin eine absolute Besonderheit. Um zu veranschaulichen, in welcher ‚Preisklasse‘ wir uns hier befinden: Vor einiger Zeit bot das Londoner Antiquariat Quaritch ein Fragmentchen, gerade mal ein halbes Blatt aus einem Pergamentexemplar dieser Ausgabe, für den Betrag von 25.000 Euro an.³² Der materielle wie ideelle Wert des Greifswald-Wolgaster Exemplars lässt sich schlichtweg nicht beziffern. Wäre es in St. Petri verblieben und hätte die Zeitläufte überstanden, wäre Wolgast heute ein Wallfahrtsort der internationalen Gutenberg-Forschung.

Den verantwortlichen Kirchenbibliothekar Karl Christian Heller, seit 1820 Archidiakon in Wolgast, reute der Verkauf so sehr, dass er schon bald danach und ohne finanzielle Hilfe begann, eine neue Büchersammlung in St. Petri aufzubauen. Bei seinem Tod 1837 hinterließ er einen Katalog von immerhin schon wieder 700 Nummern, die vor allem durch Schenkungen zusammengekommen waren. Unter den Stiftern befanden sich bedeutende Persönlichkeiten wie der aus Wolgast stammende Rechtshistoriker Carl Gustav Homeyer und der Gothaer Verleger Friedrich Christoph Perthes. Und Heller erreichte vor allem eines: „Die Regierung in Stralsund gab [ihm] nach langem Drängen die Zusicherung, daß die wiederbegründete Bibliothek unveräußerliches Eigentum der Kirche in Wolgast sei“.³³

Gemeinsam mit den Verantwortlichen vor Ort haben Jochen Beppler, Direktor der Dombibliothek Hildesheim, und ich im Jahr 2012 die vorhandenen Nachweisinstrumente und einen Teil des Bestandes gesichtet und eine Begehung der Bibliothek durchgeführt, deren Ergebnisse in einer Reihe gutachterlicher Empfehlungen und Beobachtungen zusammengefasst wurden. Die auch für Wolgast geplanten bzw. bereits in Angriff genommenen Umbaumaßnahmen werden hoffentlich zu einem erhöhten Bestandsschutz und zu einer besseren Zugänglichkeit der Bibliothek führen, denn bislang war sie nur über eine extrem enge und steile Wendeltreppe erreichbar. Der Raum selbst soll nach der Instandsetzung und einer Durchsicht der Sammlung die etwa 1500 vorhandenen Titel in großzügiger Aufstellung aufnehmen und auch für Kulturveranstaltungen genutzt werden.

Im Hinblick auf Alter, Umfang, Qualität und historische Bedeutung wird man die Bibliothek von St. Petri auf dem dritten Rang nach Barth und Greifswald einstufen. Doch auch hier finden sich Kostbarkeiten: ein seltenes gedrucktes Schreibmeisterbuch, rund zwei Dutzend alte Gesangbuchausgaben, handschriftliche Vorlesungsaufzeichnungen bedeutender pommerscher Persönlichkeiten, zahlreiche wissenschaftsgeschichtlich wichtige historische Dis-

sertationen und Universitätsschriften. Alles in allem handelt es sich um ein qualitativvolles und interessantes historisches Ensemble aus vielen Wissensbereichen, dessen dauerhafter Sicherung und Wiederauferstehung man erwartungsvoll entgegensehen darf.

Ausblick

Abschließend sei nochmals der bemerkenswerte Umstand hervorgehoben, in welcher Dichte sich alte Kirchenbibliotheken in Vorpommern erhalten haben. Die hier beschriebenen ‚Leuchttürme‘ Barth, Greifswald und Wolgast sind die bekanntesten, doch gibt es weitere Sammlungen in der Region (kleinere und nicht ganz so kleine), die bislang kaum Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. In Barth etwa befinden sich, wie erwähnt, als Deposita die alten Pfarrbibliotheken der umliegenden Gemeinden Bodfeld, Flemendorf, Kenz und Saal, deren konservatorische Sicherung in naher Zukunft ebenfalls angegangen werden soll. Sie harren allesamt noch einer inhaltlichen Erschließung; besonders der ziemlich umfangreiche Flemendorfer Bestand scheint eine genauere Betrachtung zu lohnen. Weitere Beispiele sind die 1611 gestiftete Kirchenbibliothek in Loitz, in der über 600 Titel des 16. bis 19. Jahrhunderts liegen,³⁴ und die noch im 16. Jahrhundert gegründete Sammlung von St. Petri in Altentreptow mit wenigstens 300 historischen Bänden, darunter sechs noch nicht bestimmten Wiegendrucke³⁵. Mit den Kirchenbibliotheken von Wiek (Wittow), Sagard und Lancken(-Granitz) auf Rügen hat sich bereits in den 1950er Jahren Gottfried Holtz, der damalige Direktor des Praktisch-Theologischen Instituts der Universität Rostock, eingehend befasst.³⁶ Jedoch geriet sein sehr detaillierter Aufsatz offenbar in Vergessenheit; das Handbuch kennt nur die Sammlung in Lancken-Granitz,³⁷ obwohl Wiek und Sagard erstaunliche, punktuell bis ins späte Mittelalter zurückreichende Bestände besitzen bzw. besaßen.³⁸ Auch in St. Jacobi in Gingst auf Rügen befindet sich ein Druck aus der Zeit um 1500.

Diese erstaunliche Konzentration historischer Kirchenbibliotheken und Buchbestände in Vorpommern ist bisher sowohl von der Fachwelt als auch von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen worden. Wünschenswert ist angesichts einer solch ungewöhnlichen Denkmaldichte ein von lokalen Autoritäten und Institutionen getragenes und wissenschaftlich unterstütztes Netzwerk, das zur verbesserten Sichtbarkeit und dadurch letztlich zur dauerhaften Sicherung der historischen Bestände beitragen kann. Im Beirat des Barther Fördervereins hat sich das Bild vom ‚Pommerschen Kirchendreieck Barth-Greifswald-Wolgast‘ eingebürgert, doch dürfte deutlich geworden sein, dass wir es bei eingehender Betrachtung eher mit einem bibliothekarischen Viereck, einem ‚Pommern-Polygon‘, zu tun haben. Auch in Mecklenburg und Brandenburg mangelt es nicht an vergleichbaren Einrichtungen, und so sollten unsere Beispiele – auf den größeren kulturellen Kontext bezogen – Anlass

für die Anregung geben, sich bei zukünftigen Planungen für bibliothekarische Netzwerke nicht von administrativen oder institutionellen, kulturhistorisch aber zumeist imaginären und fachlich sowieso irrelevanten Grenzziehungen aufhalten zu lassen.

Zuletzt noch eine Abschweifung aus aktuellem Anlass. Man kann derzeit kaum über alte Bibliotheken und ihr Schicksal sprechen, ohne auf ein Thema einzugehen, das seit geraumer Zeit weit über die Region hinaus die Gemüter erregt: auf den Verkauf der historischen Gymnasialbibliothek der Stadt Stralsund durch das dortige Stadtarchiv im Jahr 2012 und die anschließende ‚Entdeckung‘ der verheerenden konservatorischen Bedingungen in der gesamten Archivbibliothek,³⁹ die unter anderem spätmittelalterliche Bestände aus den ehemaligen Kirchenbibliotheken der Stadt enthält. Die konkreten Ereignisse und das sich anschließende, national wie international beobachtete Publicity-desaster suchen in diesem eher beschaulichen Landstrich Ihresgleichen, nicht nur in kulturpolitischer Hinsicht. Das Archiv und die Stadt Stralsund stehen nun vor gewaltigen Aufgaben, vor einer Sanierung oder einem Neubau des Depots und bibliotheksorganisatorischen Umstrukturierungen größeren Ausmaßes. Nach der inzwischen erfolgten Erstversorgung der betroffenen Bestände sind umfangreiche konservatorische Gesamtsicherungen und individuelle Schutz- und Restaurierungsmaßnahmen durchzuführen; eine vordringliche Aufgabe ist es, die seit Ewigkeiten verschleppte bibliothekarische Erschließung auf modernem Niveau in Angriff zu nehmen. Außerdem erwarten Forschung und Öffentlichkeit positive Signale, dass Stralsund sich zukünftig mit größerem Engagement mit den Beständen beschäftigt als in der jüngeren Vergangenheit. Einige bereits eingetretene positive Entwicklungen lassen hoffen. Derzeit zeigt die Stadt in hohem Maße verantwortliches Handeln für ihre Bibliothek und scheut nach meinem Eindruck keine Kosten und Mühen, um den eingetretenen Schaden nicht nur am eigenen Image, sondern an einem zentralen Kulturgut der Stadt und des Landes zu beheben.

Weil dies nicht der Ort ist, um über Vergangenheit und Zukunft der historischen Buchbestände des Stralsunder Archivs zu diskutieren, seien nur ein paar Aspekte hervorgehoben, die auch für unser Thema relevant sind. Bei aller verständlichen Aufregung über den Umgang mit der Gymnasialbibliothek, die dem Stadtarchiv als unveräußerliches Kulturgut anvertraut war, muss sich der Blick auf die Gesamtdimension richten: Die gymnasiale Sammlung mit ihren ehemals über 6000 Titeln ist nur ein Teil einer facettenreichen Archivbibliothek, die insgesamt 135.000 Bände umfasst. Im ältesten nichtarchivalischen Bestand befinden sich um die 50 mittelalterlichen Handschriften von teils hohem Alter und höchster Qualität und knapp 100 Inkunabeln bzw. Inkunabelfragmente. Dieses Bestandssegment umfasst übrigens auch die ältesten Bücher der Gymnasialbibliothek; sie waren nicht von dem Verkauf im Sommer 2012 betroffen und stehen daher nach wie vor unversehrt im Stadtarchiv.

Bei einer Besichtigung der Inkunabeln und der nichtarchivalischen Handschriften des Archivs, die ich im Februar 2013 gemeinsam mit Dr. Christoph

Mackert von der Universitätsbibliothek Leipzig durchgeführt habe, konnte festgestellt werden, dass einige der mittelalterlichen Codices ausweislich ihrer Schreibervermerke im 15. Jahrhundert von Weltgeistlichen in Barth geschrieben wurden. Diese Bände gehören also zu den ältesten erhaltenen Schriftzeugnissen Barther Provenienz, auch wenn sie wohl nicht aus der alten Pfarrbibliothek von St. Marien selbst stammen. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass die Erforschung der Barther Bibliotheks- und Bildungsgeschichte sich nicht allein auf die lokalen Bestände beschränken darf, sondern weitere, möglicherweise verstreute archivalisch-bibliothekarische Ressourcen heranzuziehen hat. Außerdem besitzt die Archivbibliothek die ältesten, noch spätmittelalterlichen Bücher aus der Stralsunder Pfarrkirche St. Nikolai (und vielleicht aus St. Marien), auch sie ein Teil des in der Stadt mit Recht zelebrierten Weltkulturerbes. Genauere Auswertungen und wissenschaftliche Beschreibungen des Altbestandes sollen mehrere derzeit in Planung befindliche Projekte erbringen, in deren Rahmen die Rekonstruktion der alten Stralsunder Kirchenbibliotheken ansteht. Wie von den weiteren Forschungen zu Barth, Greifswald, Wolgast und anderen Büchersammlungen der Region versprechen wir uns auch von den Stralsunder Projekten eine bessere Kenntnis der regionalen Pfarr- und Kirchenbibliotheken im Mittelalter und in der frühen Neuzeit und damit letztlich eine auf wachsender Sachkenntnis beruhende Wahrnehmung dieser weit über Vorpommern hinaus signifikanten kultur- und buchgeschichtlichen Schätze.

Lassen wir abschließend alle hier genannten Buchbestände nochmals Revue passieren, die großen wie die kleinen: Altentreptow, Barth, Bodfeld, Flemendorf, Gingst, Greifswald, Kenz, Lancken-Granitz, Loitz, Saal, Saggard, Stralsund, Wiek, Wolgast – nicht weniger als 14 historische Sammlungen, und weitere mögen im Lauf der Jahre zusätzlich ans Licht treten. Es zeichnet sich eine Mammutaufgabe ab. Die fachliche und konservatorische Erschließung und öffentlichkeitswirksame Präsentation dieser mannigfaltigen, verschiedenartigen, nicht immer leicht zugänglichen, darüber hinaus bisweilen konservatorisch prekären Bestände wird viel Zeit und Geld kosten, sofern man sich seitens der besitzenden Institutionen nicht zu rabiaten Lösungen wie Abgabe oder Verkauf hinreißen lässt. Die jeweils unmittelbar verantwortlichen und interessierten Personenkreise – die Pfarrerinnen und Pfarrer, die Kirchenältesten und die Ehrenamtlichen, die Förderer und Freunde – sind dringend auf anhaltende Unterstützung aus fachlichen Kreisen angewiesen, aber auch aus der kirchlichen Verwaltung, der Politik und der Öffentlichkeit. Dass solches Engagement belohnt wird, zeigt nicht zuletzt die erwähnte Verleihung des Europa Nostra-Preises für das Kulturerbe an den Förderverein Kirchenbibliothek St. Marien Barth e.V. am 20. März 2014. Diese Auszeichnung sollte allen, die sich für die Sicherung und Erschließung historischer Buchbestände in Vorpommern und anderswo verantwortlich fühlen, großer Ansporn und tiefe Bestätigung sein.

- 1 Anonymus: Vernichtung der Kirchenbibliothek zu Bernau im Jahre 1792. In: *Berlinische Monatsschrift* 22 (1793), S. 299–304. Den Hinweis auf diese Quelle verdanke ich meinem Berliner Freund und Kollegen Dr. Hartmut Kühne.
- 2 Vgl. Konrad von RABENAU: Barth. In: *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*, Bd. 16: Mecklenburg-Vorpommern/Brandenburg. Hg. von Friedhilde Krause. Hildesheim 1996, S. 46–52. Benutzt wurde hier und i.F. die Online-Version: <[\(http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?St._Marien_\(Barth\)\)](http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?St._Marien_(Barth))> (alle zitierten URL zuletzt eingesehen am 23. März 2014). Wo nicht anders angezeigt, folgen die historischen Daten und inhaltlichen Mitteilungen zu den einzelnen Bibliotheken den Angaben des Handbuchs; dort auch die ältere Literatur. Zu Barth vgl. weiterhin Jürgen GEISS: Die Kirchenbibliothek zu St. Marien in Barth. In: *Stadt Barth – Beiträge zur Stadtgeschichte*. Hg. von Jörg Scheffke und Gerd Garber. Schwerin 2005, S. 413–416.
- 3 GEISS: Kirchenbibliothek (wie Anm. 2), S. 413.
- 4 Mecklenburgisches Urkundenbuch, hrsg. von dem Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Bd. 23. Schwerin 1911, S. 433–437 Nr. 13306, bes. S. 436.
- 5 Uwe CZUBATYNSKI: *Armaria ecclesiae*. Studien zur Geschichte des kirchlichen Bibliothekswesens. Neustadt an der Aisch 1998 (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche, 24 = Veröffentlichungen des Evangelischen Zentralarchivs in Berlin, 6), S. 211. Der Beleg aus dem Mecklenburgischen Urkundenbuch war aber schon der älteren regionalen Bibliotheksgeschichte nicht verborgen geblieben, denn Huts Testament und das Datum 1398 werden bereits erwähnt von Martin WEHRMANN: Einiges aus mittelalterlichen Bibliotheken Pommerns. In: D. Dr. Joh. Luthers Leben und Werk. Johannes Luther zum 70. Geburtstag. Greifswald 1931 [Separatabdruck aus der Greifswalder Zeitung], S. 25–30, hier S. 28f.
- 6 Zur Bedeutung von Testamenten für die Forschung vgl. etwa Ralf LUSIARDI: *Stiftung und städtische Gesellschaft. Religiöse und soziale Aspekte des Stiftungsverhaltens im spätmittelalterlichen Stralsund*. Berlin 2000 (Stiftungsgeschichten, 2).
- 7 Vergleichsbeispiele zur Einschätzung der finanziellen Dimension bei LUSIARDI: *Stiftung* (wie Anm. 6): Ein Stifter verbrieft dem Kloster Ribnitz „die exorbitante Summe von 1000 M sund.“ (S. 180 Anm. 21); für 454 Mark sundisch sollen „sowohl die Errichtung und Ausstattung“ einer Kapelle „wie auch das Altarbenefizium finanziert werden“ (S. 182 Anm. 27); die Stiftung des Priesters Michael Lilie umfasst ebenfalls ein Stiftungskapital von 600 M (S. 183 Anm. 30) usw.
- 8 Prof. Dr. Volker HONEMANN (Berlin) bereitet derzeit eine Studie mit dem Titel ‚Pfarrerbibliotheken und Pfarrbibliotheken im Deutschen Reich von den Anfängen bis zum Ende des 14. Jahrhunderts‘ zur Publikation vor. Ich danke ihm für die Erlaubnis zur Einsicht in das Manuskript.
- 9 Eine umfassende Studie zur Block-Bibliothek fehlt noch. Vgl. bislang Jürgen GEISS: Einbände für den Barther Reformator Johannes Block. In: *Einbandforschung* H. 12 (April 2013), S. 22–31; H. 13 (Oktober 2013), S. 13–25; H. 14 (April 2004), S. 12–20; H. 15 (Oktober 2004), S. 24–32; H. 16 (April 2005), S. 27–35.
- 10 <<http://www.manuscripta-mediaevalia.de/?r5a1=Barth>> (Beschreibungen von Jürgen GEISS, Berlin).
- 11 <<http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de>> (GW). Inkunabeln werden i.F. mit der GW-Nummer zitiert.
- 12 <www.barthbibliothek.de>.
- 13 Konrad von RABENAU: Greifswald, Bibliothek des Geistlichen Ministeriums. In: *HANDBUCH* (wie Anm. 2), <http://fabian.sub.uni-goettingen.de/?Geistliches_Ministerium>. Vgl. ferner Jürgen GEISS: Buchhandel, Bettelorden, Büchersammlungen. Erkundungen zur Bibliothekslandschaft im spätmittelalterlichen Greifswald. In: *Quaerendo* 41 (2011), S. 214–224; Guntram WILKS: Die Bibliothek des Geistlichen Ministeriums im Dom St. Nikolai zu Greifswald – Geschichte und Bedeutung. In: *Pfarrkirchen in den Städten des Hansestraums. Beiträge eines Kolloquiums vom 10. bis 13. Dezember 2003 in der Hansestadt Stralsund*. Hg. von Felix Biermann, Manfred Schneider und Thomas Terberger. Rahden/Westf. 2006 (Archäologie und Geschichte im Ostseeraum, 1), S. 183–191; Schätze der schwarzen Kunst. Wiegendrucke in Greifswald. Bearb. von Irene Erfen [Begleitbuch zur Ausstellung im Landesarchiv Greifswald, 1997]. Rostock 1997, bes. S. 28–42.
- 14 *HANDBUCH* (wie Anm. 13), Abschnitt 1.1.
- 15 Robert LÜHDER: Die Druckschriften der Bibliothek des geistlichen Ministeriums zu Greifswald in alphabetischem Verzeichnis mit einer Geschichte der Bibliothek. Greifswald 1908, Zitate S. 5 (Erläuterungen in runden Klammern von mir).
- 16 LÜHDER: *Druckschriften* (wie Anm. 15), S. 7.
- 17 LÜHDER: *Druckschriften* (wie Anm. 15), S. 8.
- 18 Zur gesamten Vorgeschichte vgl. LÜHDER: *Druckschriften* (wie Anm. 15), S. 4–34 (mit Abdruck des Inventars).
- 19 Das Fragment wurde von Dr. Christine Magin (Greifswald) aufgefunden, der ich für zahlreiche Mitteilungen herzlich danke. Es handelt sich um ein Pergamentblatt mit Text aus dem 1. Petrusbrief, Kap. 4, wohl aus einem norddeutschen Skriptorium des 12. Jahrhunderts; Trägerband ist die Signatur 1126.
- 20 Theodor PYL: Die Rubenow-Bibliothek. Die Handschriften und Urkunden der von Heinrich Rubenow 1456 gestifteten Juristen und Artisten-Bibliothek zu Greifswald aus der Bibliothek der Nicolai-Kirche zu Greifswald. Greifswald 1865.
- 21 Wilhelm WATTENBACH: Über die Secte der Brüder vom freien Geiste. In: *Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* 1887, S. 519–544; DERS.: Über das Handbuch eines Inquisitors in der Kirchenbibliothek St. Nikolai in Greifswald. Separatveröffentlichung aus den Abhandlungen der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom Jahre 1888. Berlin 1889. Beide Aufsätze bequem zugänglich in Wilhelm WATTENBACH: *Kleine Abhandlungen zur mittelalterlichen Geschichte. Gesammelte Berliner Akademieschriften 1882–1897*. Leipzig 1970 (Opuscula 1) S. 239–292; vgl. Jürgen GEISS: *Mittelalterliche Handschriften in Greifswalder Bibliotheken*. Verzeichnis der Bestände der Bibliothek des Geistlichen Ministeriums (Dombibliothek St. Nikolai), der Universitätsbibliothek und des Universitätsarchivs. Wiesbaden 2009, S. 107f.
- 22 Jürgen PETERSOHN: *Translatio divi Faustini*. Ein unbekanntes Kamminer Faustinsmirakel. In: *Baltische Studien* NF 53 (1967), S. 43–47.
- 23 LÜHDER: *Druckschriften* (wie Anm. 15), S. 44.
- 24 GEISS: *Handschriften* (wie Anm. 21), S. 50f.
- 25 *HANDBUCH* (wie Anm. 13).

- 26 GEISS: Handschriften (wie Anm. 21). Zur Geschichte der Sammlung bes. S. XXXI–XLIII; Inkunabeln in Greifswalder Bibliotheken. Verzeichnis der Bestände der Universitätsbibliothek Greifswald, der Bibliothek des Geistlichen Ministeriums und des Landesarchivs Greifswald. Bearb. von Thomas WILHELM unter Mitarbeit von Konrad von Rabenau und Ewa Dubowik-Belka. Wiesbaden 1997, bes. S. 14f.
- 27 Ein Beispiel ist ein an den Universitäten Düsseldorf (Peter Hinkelmanns M.A.) und Würzburg (Prof. Dr. Matthias Schulz) angesiedeltes Projekt, das sich der Erforschung der Greifswalder Stadtsprache im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit widmet und dabei auch die deutschsprachigen Quellen aus der Bibliothek des Geistlichen Ministeriums heranzieht, vgl. <<http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/germi/professur-sprachwissenschaft/univ-prof-dr-matthias-schulz/forschung/>> sowie das von Studierenden erarbeitete Wiki-Projekt „Mittelniederdeutsch in der Bibliothek des Geistlichen Ministeriums, Greifswald“: <<http://gm.phil.hhu.de>>.
- 28 <<http://ub-goobi-pr2.ub.uni-greifswald.de/viewer/>>. Am 23. März 2014 waren 135 Digitalisate von Werken aus Barth (134 Block-Bibliothek, 1 Barther Bibel) und neun aus dem Geistlichen Ministerium dort aufgeführt. Die Navigation und die Metadaten-Erfassung in der Digitalen Bibliothek lassen einige Wünsche offen, so dass vor allem dem Laien das Auffinden bestimmter Werke und Bestände nicht eben leichtgemacht wird.
- 29 Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, 4^o Inc 1515; Besitzeintrag: *Liber Johannis Bloch presbyteri Caminensis diocesis predica(10r)*. Laut Akzessionsvermerk wurde der Band im Jahr 1912 beim Antiquariat Baer in Frankfurt (Main) gekauft. Angebunden ist ein seltener Druck aus der Offizin der Michaelisbrüder in Rostock aus dem Jahr 1477 (GW M50547): Vincentius Bellovacensis: „De liberali ingenuorum institutione“. Beide Inkunabeln sind online zugänglich: <<http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB-0000CDA900000000>> (Cicero); <<http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0000CDAD00000000>> (Vincentius).
- 30 Victor MADSEN: Katalog over det Kongelige Biblioteks Inkunabler. Bd. 2. Kopenhagen, 1938, Nr. 2644; WILHELM: Inkunabeln (wie Anm. 26), Nr. 146.
- 31 Das Folgende i.W. nach Erika KEHNSCHERPER: Wolgast, Bibliothek der evangelischen Kirchengemeinde St. Petri. In: Handbuch (wie Anm. 2), <http://fabian.sub.uni-goettingen.de/?Kirchengemeinde_St_Petri>.
- 32 Vgl. Bernard QUARITCH: Catalogue 1422. Continental Books and Manuscripts. Medieval Manuscript Leaves. London 2013, Nr. 4.
- 33 HANDBUCH (wie Anm. 31), Abschnitt 1.3.
- 34 Konrad von RABENAU: Loitz, Kirchenbibliothek. In: Handbuch (wie Anm. 2) <[http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Kirchenbibliothek_\(Loitz\)](http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Kirchenbibliothek_(Loitz))>.
- 35 Konrad von RABENAU: Altentreptow, Kirchenbibliothek St. Petri. In: Handbuch (wie Anm. 2), <[http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?St_Petri_\(Altentreptow\)](http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?St_Petri_(Altentreptow))>.
- 36 Gottfried HOLTZ: Ländliche Kirchenbibliotheken auf Rügen. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock 5 (1955/56), S. 69–107.
- 37 Erika KEHNSCHERPER: Lancken, Bibliothek der Evangelischen Kirchengemeinde. In: Handbuch (wie Anm. 2), <[http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Evangelischen_Kirchengemeinde_\(Lancken\)](http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Evangelischen_Kirchengemeinde_(Lancken))>.
- 38 HOLTZ: Kirchenbibliotheken (wie Anm. 36), S. 71–84 zu Wiek, S. 85–95 zu Sagard. Als ältestes Wiek-Buch führt er eine vierbändige Nicolaus von Lyra-Ausgabe wohl noch aus der Inkunabelzeit auf, für Sagard eine venezianische Laktanz-Ausgabe aus dem Jahr 1497 (GW M16553). Im Rahmen dieses Beitrags konnte nicht geklärt werden, ob sich die Sammlungen noch vor Ort befinden. – Für Hinweise auch zu den vorpommerschen Kirchenbibliotheken sei an dieser Stelle Herrn Dr. Carl Ehrig-Eggert (Mainz) gedankt, der sich in einem privaten Projekt der „Erschließung der Bestände der früheren und noch existierenden oberhessischen Kirchenbibliotheken“ verschrieben hat (briefliche Mitteilung vom 7. November 2013). Er hat mir außerdem freundlicherweise sein Typoskript „Die Kirchenbibliothek Alsfeld – Geschichte und heutiger Bestand“ (Mainz 2013) zur Verfügung gestellt. Eine historische Parallele zu Barth liegt im frühen Nachweis der Alsfelder Sammlung, vgl. Fritz HERRMANN: Eine Bücherschenkung an die Pfarrkirche zu Alsfeld aus dem Jahre 1371. In: Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins der Stadt Alsfeld, 1. Reihe (1902/1907), S. 1–5.
- 39 Vgl. Gisela KLOSTERMANN: Stralsund, Archivbibliothek. In: Handbuch (wie Anm. 2), <http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Archivbibliothek_Stralsund>. Die Stadt Stralsund informiert über die Angelegenheit fortlaufend unter <<http://www.stralsund.de/shared/Nachrichtenportal/Gymnasialbibliothek/>>. Kurz nach der Wende erschien eine reich bebilderte und noch heute für wenig Geld zu erwerbende Publikation über das Archiv, in dem auch die bibliothekarischen Schätze angemessen berücksichtigt werden: Herbert EWE: Kostbarkeiten in Klostermauern. Rostock 1990.